



Marie-Luise Scherer  
Unter jeder Lampe  
gab es Tanz

Wallstein

*Marie-Luise Scherer*  
*Unter jeder Lampe gab es Tanz*



Marie-Luise Scherer

Unter jeder Lampe  
gab es Tanz



WALLSTEIN VERLAG



## Ludwig-Börne-Preis

Nachdem im Sommer von einigen Zeitungen gemeldet worden war, dass ich den diesjährigen Ludwig-Börne-Preis erhalten sollte, bekam ich Post aus Italien. Es war ein großformatiges Kuvert mit vielen dicht beschriebenen, durch die Kopierschwärze schwer lesbaren Textseiten und ebenso schwarzen Fotos. Bei der Absenderin handelte es sich um eine in der Toskana lebende Deutsche.

Den Briefkopf ihres Anschreibens bildeten ein Hunde- und ein Katzengesicht. Ich hatte also einen jener Briefe geöffnet, die ich ihres Umfanges wegen für gewöhnlich fürchte. Sie sind in der Regel üppig frankiert, die Marken mit Bedacht gewählt und legen so schon optisch eine gewisse Zutraulichkeit an den Tag, die einen zur Lektüre nötigt.

Häufig beinhalten solche Zusendungen Lebensläufe oder Geschehnisse, welche in thematischer Nähe zu meiner jeweils letzten Reportage liegen. Das Hunde- und das Katzengesicht auf

dem Briefkopf signalisierten mir Tierschicksale, deren journalistische Verbreitung sich die Schreiberin von mir erhoffen mochte. Für jenen dicken Brief jedoch hatte der Ludwig-Börne-Preis bzw. der Ort seiner Verleihung den Ausschlag gegeben. In einer der Pressenotizen war die Paulskirche anfangs als Örtlichkeit genannt worden. Aber genauso würde der Kaisersaal des Frankfurter Römer das Ansinnen der Frau provoziert haben. Schon in den ersten Sätzen gab sie sich als eine unmoderate, hemmungslos das Leid der Tiere beklagende Frau zu erkennen. Sie verunglimpfte die berühmte Landschaft, in der sie lebte, als ein Siedlungsgebiet für Fresser aus Deutschland, als eine Kolonie der Fettleberkranken, als Revier der schlimmen Jäger und Hölle für die ansässige Kreatur.

Die Hundemeuten der Jägerschaft vegetierten unter praller Sonne in kleinen Pferchen, und sie versuche hier und dort, ihnen mit Schirmen und Planen Schatten zu schaffen. Der Bauer treibe in Ermangelung eines Bolzenschussgerätes seinem Schwein einen Nagel in den Kopf, und sie sammele Geld für Bolzenschussgeräte. Sie brachte

das bessere Töten bei Massenschlachtung in Erwähnung. Eine Pilotanlage im schweizerischen Tänikon berücksichtige unter anderem die Vorliebe des Schweines, zu zweit statt alleine zu laufen. Aus diesem Grund habe das Förderband, welches zur Tötungsstelle fahre, einem Spiegel vergleichbare Seitenwände aus poliertem Metall, sodass das Schwein sich von einem Artgenossen begleitet fühle und seine Angst verliere.

In dem Brief breitete sich ein Kosmos der Tierqualen aus. Und in seiner Mitte stand eine Frau, welche sich das Ansehen einer Verrückten erworben hatte. Sie beeile sich jetzt, schrieb sie, den Papst in Rom, bevor er vollends hinfällig werde, noch für die Tiere gewinnen zu können, für ein weltweit hörbares Machtwort an all die Menschen gerichtet, die ihnen Leid zufügen. Und schließlich bat sie mich, für den Fall, dass ich eine Rede halten müsse, im Sinne der Tiere den prominenten Ort der Preisverleihung sowie die Multiplikatoren in der Zuhörerschaft zu nutzen. Sie halte sich auch gerne bereit, mit Tieren nach Frankfurt hinaufzufahren.

Im August dieses Jahres war in der »Tages-